

Die Trauer um ein Tier Abschied von einem Lebensgefährten – Tierfriedhöfe und Rituale

von Ulrich Seidel, Markkleeberg

*„Ein jegliches hat seine Zeit...“, schreibt der Prediger Salomo und fährt fort: „dass die Menschen erkennen müssen, dass sie eigentlich Tiere sind... Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“
(Prediger Salomo Kapitel 3)*

Um den Ewigkeitssonntag herum kommen uns Menschen die Gedanken an die Endlichkeit des Lebens. Wie der Prediger Salomo ausführt: es ist das Geschick aller Lebewesen dieser Erde. Aber der Tod ist beides: einmal das persönlich erfahrene Ende des Lebens mit seinen Ängsten, dem Loslassenmüssen oder manch offener Rechnung. Auf der anderen Seite ist er das Abreißen von Beziehungen, verbunden mit Schmerz und Trauer für die Hinterbliebenen. Auch das gilt für beide: Mensch wie Tier oder sollten wir im Geiste des Predigers Salomo sagen: Menschen und nichtmenschliche Tiere?

Tierfriedhöfe? – Gab's schon immer!

Auf dem Haustierfriedhof in den Dubliner Powerscourt Gardens findet sich folgender Grabstein:

„Eugenie, eine Jersey-Kuh starb 1967 im Alter von 17 Jahren. Sie hatte 17 Kälber und produzierte 100.000 Gallonen Milch...“

Auch Friedrich der Große hat in Sanssouci seine Hunde bestatten lassen. Dahinter steht der Gedanke, dass man diesen treuen Wesen aus Dankbarkeit auch ein Grab schuldet im Geiste einer Würdigung der Individuen, die einen Namen hatten und damit der Anonymität des „Viehs“ enthoben waren.

Bestattung für Tiere – ein Brückierung des Menschen?

Tierfriedhöfe scheinen in ihrer Vielzahl zu den neueren Erscheinungen zu gehören und werden von vielen Zeitgenossen als sentimental und befremdlich angesehen. Es gibt ein tief eingewurzelttes Bewusstsein, dass eine Grab- und Erinnerungsstätte allein dem Menschen vorbehalten ist. Dass Tiere auf einem „Menschenfriedhof“ beigesetzt würden, ist bei uns nicht zulässig und wird als Ordnungswidrigkeit angesehen. Es wird aber „unter der Hand“ so manches kleinere Heimtier heimlich im Familiengrab beigesetzt – bisweilen sogar mit Wissen des Pfarrers, der ein weites Herz hat. Dass Menschen ihre Tiere im Garten oder einem Privatgrundstück bestatten, ist eine übliche Praxis.

Der erste offizielle gemeinsame Friedhof für Mensch und Tier, der kürzlich in Braubach eröffnet wurde, hat für Diskussion gesorgt.

Für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist es eine Grenzüberschreitung, denn es bestehen „tiefgreifende theologische Probleme“, so der Sprecher der Kirche von Hessen und Nassau. Die Bestattung sei als religiöser Akt auf den Menschen zugeschnitten, der ein religiöses Bewusstsein habe.

Auch die katholische Kirche kennt für Tiere auch keine Begräbnisfeier, sagt Joachim Metzner, Pfarrer und Leiter eines Trauerzentrums im Bistum Limburg. Zwar würden auch Tiere als Geschöpfe Gottes verstanden, sie müssten aber vom Menschen unterschieden werden. „Diese Differenzierung sollte sich auch in der Bestattungspraxis ausdrücken.“ In Leipzig hat es einen Fall gegeben, dass eine Gemeinde ungenutzte Friedhofsflächen dem Betreiber eines Tierfriedhofes übergeben werden wollte. Die leitenden Theologen der Sächsischen Kirche sahen darin einen Tabubruch und Affront. Nachdem die schließlich Forderung gestellt wurde, dass zwischen dem Menschen- und dem Tierfriedhof eine Mauer gebaut werden sollte, über die man nicht hinwegsehen kann, hat die Kirchgemeinde das Vorhaben aufgegeben...

„Wir haben zwischen uns und die Tiere eine chinesische Mauer gebaut“, hat Albert Schweitzer 1908 in einer Predigt gesagt und die steht in den Kirchen unerschütterlich, obwohl in der biologischen Forschung zwischen Mensch und Tier kein prinzipieller, sondern ein gradueller Unterschied besteht (Darwin). Für die christliche Religion ist es eine offenbar kaum zu überwindende kulturelle Hürde, das Tier nicht im völligen Gegensatz zum Menschen zu sehen. Ihm allein gilt die Zuwendung Gottes, er habe allein eine unsterbliche Seele. Die theologischen Denkmuster sitzen tief und ein Tierfriedhof ist eine unerlaubte Nivellierung des Unterschiedes zwischen Mensch und Tier.

Blicken wir aber in die Realität eines Friedhofes können wir eine ganz eigenartige Beobachtung machen: in ihrer Gestaltung sind sich Haustiergräber und Kindergräber sehr ähnlich: sie sind mit viel Beiwerk geschmückt, das für ein „normales“ Grab nicht üblich und in den Friedhofsordnungen auch nicht vorgesehen ist.

Man kann das als sentimental abtun oder als Gefühlsduselei karikieren, aber dahinter steht eine tief trauernde Seele, denn die Bindung an ein Tier und die Bindung an ein (unmündiges) Kind ereignet sich tief im Herzen und nicht auf rationaler Ebene. Konrad Lorenz sprach einmal davon, dass Tiere „Gefühlsmenschen“ sind, also ihnen das Menschlich-rationale fehle, das gesamte emotionale Spektrum jedoch bei ihnen vorhanden sei, über das auch wir Menschen verfügen. Es wurzelt im limbischen System des Gehirns, das uns seit der Reptilienzeit eigen ist und über das auch die Tiere verfügen. Das kann uns auch tief mit einem Tier verbinden.

Das Heimtier als Lebenspartner

In 34% - also gut einem Drittel - aller deutschen Haushalte leben Heimtiere:

- 6,2 Millionen Katzen
- 5,1 Millionen Hunde
- 5 Millionen Vögel
- 4 Millionen Kleintiere
(Hamster, Kaninchen, Mäuse, Ratten, Meerschweinchen)
- 80 Millionen Zierfische

Das ist ein Randthema der Soziologie und für die Theologie überhaupt kein Thema. Wer selbst nie ein Tier gehabt hat, mag vielleicht denken, dass ein Haustier ebenso eine Anschaffung ist, wie ein Spielzeug oder ein Haushaltgerät. Unausrottbar scheint das Vorurteil, dass Hunde und Katzen ein Kinderersatz in einer ansonsten kinderunfreundlichen Welt seien und der Vorwurf der Vermenschlichung der Tiere ist das große Totschlagargument.

Die Beziehung zu einem Tier ist eine Beziehung der ganz eigenen Art.

„Man kann ohne Hund leben, aber es lohnt sich nicht besonders.“ (Heinz Rühmann) Wir betreten das Feld einer intensiven speziesübergreifenden Bindung, die einzigartig ist in der Welt des Lebendigen. Für den heutigen Menschen sind die Haustiere Lebenspartner. Der eherne Abstand zwischen Mensch und Tier, den Theologie und Philosophie kultivieren, schmilzt dahin, denn in ihren Heimtieren erleben die Menschen doch ihre geschöpfliche Nähe zu ihren Tieren und erfahren sie als Freund, Kamerad und Mitglied ihrer Familie. „Dass uns der Anblick der Tiere so ergötzt, beruht hauptsächlich darauf, dass es uns freut, unser eigenes Wesen so vereinfacht vor uns zu sehen“, schreibt Arthur Schopenhauer. Wir erkennen in unseren Heimtieren viel Menschliches, das wir mit ihnen teilen: Freude und Leid, Eifersucht und Verlassenheitsgefühle, Angst und Ausgelassenheit, Treue und Anhänglichkeit, Neugier und Spieltrieb. Sie sind ein Spiegel der Selbsterkenntnis und lassen Seelenverwandtschaft spüren. Es ist eine andauernde Diskussion, ob die Beimessung solcher Gefühle nicht „Vermenschlichung“ der Tiere sei. Aber wir haben nun einmal nur eine „anthropomorphe“ (menschengestaltliche) Sprache“ und stellen damit Gefühls- und Gemütszustände dar, wie wir sie selbst erfahren. Nicht anders ist es übrigens in der Rede von Gott, wenn wir sagen: Gott zürnt oder liebt, Gott habe Hände oder Augen. Das ist die Eigentümlichkeit unserer Sprache.

Tiere sind Wesen ganz eigener Art und kein bloßer Ersatz für fehlende menschliche Beziehungen.

Bemerkenswert ist auch, dass viele Tiersendungen hoch im Kurs stehen: „Tiere suchen ein Zuhause“ (WDR) oder „Tierisch, tierisch“ (MDR) und viele andere mehr. Sie bestätigen, dass die Haustiere zu Lebensumfeld von uns Menschen gehören

Kinder und Tiere

„Mutti, ich wünsche mir einen Hund“ – Es gibt wohl kaum ein Kind, über dessen Lippen kein solcher Wunsch kommt und Konrad Lorenz fügt hinzu: „Der Wunsch des Kindes nach einem Haustier entspringt der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies“, also einer heilen Welt, die nicht allein dem Menschen zugänglich ist und die ohne Tiere als „unvollständig“ erfahren wird und natürlich auch unvollständig ist. Tiere gehören zum Universum des Kinderlebens hinzu.

Noch ehe Kinder einen Wunsch nach einem Haustier äußern können, sind sie schon umgeben vom Teddybär, dem Plüschhasen und ein Kinderleben ohne „Schlaf-tier“ ist undenkbar. Unter den biblischen Geschichten der Kinderzeit rangiert natürlich die Arche des Noah ganz oben: ob als Bilder-buch, Puzzle, Baukasten oder gar als Kindermusical –wegen der Tiere hat die Geschichte einen hohen Vertrautheitsgrad in der Kinderzeit.

Das Kind empfindet das Tier als menschenähnlich, wie es die Tiere auch in den Märchen oder den alten Mythen sind: Tiere können reden, so wie sie es auch in den ältesten biblischen Texten tun. Das Kind entdeckt sich im Tier wieder und das andere Wesen in sich. Man nennt das „Du-Evidenz“.

Der Plüschteddy hat in der Spielzeugwelt im Laufe der Zeit auch das typische „Kindchenschema“ angenommen: großer runder Kopf und verkürzte Gliedmaßen. Andererseits sind es die Spielzeugtiere, die jedes Kinderzimmer bevölkern: in der christlichen Kinderwelt ist es die besagte Arche des Noah. Ansonsten die Tiere des Bauernhofes oder Zootiere, die den Fundus bereichern. Tiere gehören in allen Formen zum Kinderleben hinzu. Das alles ist aber nur Ersatz oder die unerfüllte Sehnsucht nach einem lebendigen Tier.

Das Kind hat seine rationalen Fähigkeiten erst ansatzweise entwickelt und das Tier kommt nicht über sie hinaus. Damit lebt ein Kind in einer „anderen Welt“, die der Welt des Tieres ähnlich ist. Nie wieder hat der Mensch in seinem Leben ein solch inniges Verhältnis zum Tier und darum bleiben die Tiererlebnisse eines Kindes ein Leben lang seelisches Gut. Zwischen Kind und Tier bestehen sogar tiefere Bindungen als zu Erwachsenen.

“Die Beziehung zwischen Kindern und Heimtieren hat einen hohen pädagogischen Wert. Wünscht sich ein Kind ein Heimtier, so ist dies ein Zeichen für seine intakte seelische Entwicklung“ (*Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft*). Kinder entwickeln seelische Bindungsfähigkeit und erfahren die Wesensverwandtschaft mit anderen oder die Geschwisterlichkeit der Schöpfung.

Natürlich sind die Heimtiere Seelentröster! Wenn dich niemand mehr versteht, dein Hund versteht dich und hält zu dir, auch wenn du ganz allein bist. Das Tier erfasst die Seelenlage eines Zweibeiners, es entwickeln sich Formen nonverbaler Kommunikation und Kooperation. Man lernt, sich in andere hineinzufühlen. Kinder haben auch keine Probleme, ihr Tier mit ins Bett zu nehmen, oft ohne Wissen der Eltern. Das sind einzigartige Erfahrungen, von denen ein Kind ein Leben lang zehren kann.

Natürlich darf man auch den pädagogischen Wert nicht unterschätzen. Ich denke an:

- Respekt vor anderen Lebewesen und vor Schwächeren.
- Die Entwicklung von Mitleid und Mitgefühl, denn es gibt einen Zusammenhang von Tierquälerei und Gewalttätigkeit gegen Menschen
- Die therapeutische Dimension greift in der tiergestützten Therapie und besonders Hunden und Pferden sind Zugänge zu verhaltensauffälligen oder autistischen Kindern möglich.
- Die Übernahme eines Pflichten- und Verantwortungskanons, der die Bindung verstärkt: Pflege, sich kümmern und Erziehung z.B. eines Hundes.

Kommen Tiere in den Himmel?

Das ist eine typische Kinderfrage, die gelehrte Theologen richtig „ins Schleudern“ bringt. Was soll man darauf antworten, wo man sich nie darüber Gedanken gemacht hat? Thomas von Aquin bringt es auf den Punkt: „Tiere sind nicht teilhaftig des ewigen Seins“ und es ist allgemeine christliche Überzeugung, dass allein der Mensch eine „unsterbliche Seele“ habe. Es führt hier zu weit, die Linien von der griechischen Philosophie her zu verfolgen, die hier Pate steht, denn die „unsterbliche Seele“ kennt die Bibel nicht.

Halten wir uns also an die Schrift. Das Paradies des Anfangs wimmelt von Tieren. Man könnte in kindlicher Unbefangenheit sogar hinzufügen: Allein der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben, die Tiere müssten also noch dort sein...

Die große Vision vom Friedensreich Im Jesajabuch Kapitel 11 vom Löwen der Gras isst und dem Kind, das am Loch der Natter spielt... weist in die Zukunft der kommenden Welt, die ohne die Tiere nicht denkbar ist.

Ob Tiere in den Himmel kommen ist nicht nur eine theoretisch-theologische Frage, sondern auch eine sehr existenzielle. Oft fragen uns Angehörige, die von einem lieben Menschen Abschied genommen haben: „Werden wir uns wieder sehen?“ – Also ist eine Beziehung endgültig zu Ende oder „kommt noch etwas“? Es liegt nicht in der Vorstellungskraft der Menschen, dass alles „Aus“ sein sollte. Warum nicht beim Tier ebenso, dass die Beziehung zu ihm diese Welt überdauert?

Es gibt eine bekannte Episode in Luthers Tischreden. Ein Mann kommt zu ihm, dessen Hund gestorben und der tief betrübt war. Er fragte Martin Luther fragte, ob denn sein Hund in den Himmel komme und der Reformator antwortete – offenbar ganz aus dem Bauchgefühl: *„...mit Sicherheit! Denn die Erde wird nicht wüst und leer sein... Er wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, damit auch neue Tölpel, deren Haut wird golden sein und Haare aus Perlen.“ (WA 567,1150)*

Der hessische Pfarrer Jens Held schreibt in seinem Büchlein: „Tiere haben eine Seele - Menschen einen Gott“ über seine Katzen: *„Es ist für mich nicht vorstellbar, dass solche ausgeprägten Persönlichkeiten mit dem Tod der Tiere ausgelöscht sein sollten.“ (S. 85).* Das alles wird nicht nur von Kindern ganz intensiv erfahren. Einen größeren Trost als den der Teilhabe am „ewigen Leben“ gibt es nicht.

Zusammenfassung: Der Abschiedsschmerz für Kinder

Der tiefen Beziehung des Kindes zum Tier entspricht die Tiefe des Schmerzes bei Verlust des geliebten Wesens, da die Beziehung auf Gefühlsebene absolut dominiert. Kinder erfahren die Situation von Krankheit und Endlichkeit des Lebens, sie erleben, wie es ist, wenn auch kein Arzt mehr helfen kann und was es heißt mit Schmerz und Tränen Abschied zu nehmen. In diesen Situationen reifen Kinder zu Persönlichkeiten. Dass ein Tier kein Grab haben soll, ist einem Kind nur schwer zu vermitteln und man spürt, dass ein Ritual wichtig wäre, den Abschied auch von einem Tier zu gestalten.

Dazu kommt die typische Kinderfrage: Kommen Tiere in den Himmel? Sie betrifft den Kern christlichen Trostes. Das biblische Zeugnis lässt keinen Zweifel daran, dass Tiere einen Platz in der anderen Welt haben.

Das Haustier in der „Erwachsenenwelt“ Biblische Reminiszenzen

Die Schöpfungsgeschichten sehen die Tiere ganz unbefangen in der Nähe des Menschen und auch auf die Gemeinschaft mit den Menschen angelegt. Eine anrührende Szene ist die Namensgebung der Tiere durch den Menschen (1. Mose 2,18): „es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei...“ und Gott bringt ihm die Tiere, „dass er sähe, wie er sie nannte.“ Traditionell wird diese Geschichte interpretiert als ein Herrschaftsakt des Menschen, der die Tiere „definiert“. Aber drückt sich hier nicht innigste Vertrautheit aus? Der Name hat eine tiefe biblische Bedeutung und meint auch Individualität, Persönlichkeit und die Beziehung – „beim Namen gerufen zu werden“

(Jesaja 43,1). So sind die Namen, die auch wir unseren Tieren geben ein Zeichen von Würde und Individualität.

Ich kenne einen Koch, der sich Schafe für seinen Garten kaufen wollte. Der Züchter warnte ihn: „Passen Sie auf, dass Ihre Kinder den Schafen keine Namen geben, sonst können sie die nicht schlachten...“

Die innige Beziehung des Menschen zu einem domestizierten Tier, wird im Gleichnis des Nathan an David deutlich wird und zeigt, wie eng die Beziehung zu Tieren erfahren werden konnte. Man würde heute wieder den Vorwurf der „Vermenschlichung“ zu hören bekommen:

„Der Arme hatte nichts außer einem einzigen kleinen Lämmchen. Er hatte es gekauft und zog es zusammen mit seinen Kindern bei sich auf. Es aß von seinem Brot, trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß. Er hielt es wie eine Tochter.“ (2. Samuel 12,2-4)

(Ein Reicher tötet dann dieses Tier)

Es sei noch ganz nebenbei darauf hingewiesen, dass das Schaf in der biblischen Religion besonderer Weise hervorgehoben ist. Der Schweizer Theologe Fritz Schaller spricht davon, dass ohne die Domestikation des Schafes wohl die ganze Religionsgeschichte anders gelaufen wäre.

Schlaglichter der Mensch-Heimtier-Beziehung heute

Eindeutig ist die Beziehung zwischen Mensch und Heimtier – bei aller Problematik des Tierschutzes sehr viel enger geworden. Man hat festgestellt, dass sich das in den Namen für Hunde oder andere Tier ausdrückt. Waren es früher „typische“ Hundennamen wie Bello oder Waldi, so treffen wir heute weithin Menschennamen an wie Emma oder Norbert. Das ist ein Hinweis auf eine Art Augenhöhe, auf der sich beide befinden.

Das Markante eines Heimtieres ist seine permanente Anwesenheit und Gegenwart. Sie sind immer um „ihre Menschen“ herum und bereit zu ständigem Körperkontakt, wie Streicheln und Liebkosung oder auch ein Platz auf dem Schoß oder im Bett. Damit sind die Hausgenossen eine Art „Emotionsableiter“. Ein derartiges Verhalten würde anderen Menschen gegenüber – vom Lebenspartner vielleicht abgesehen - als ungebührlicher Übergriff verstanden.

Tiere verkörpern eine unverstellte Lebensfreude. Das Wedeln des Hundeschwanzes ist sprichwörtlich und man erkennt den Lebenszweck eines jeden Geschöpfes dieser Erde, „sich am Dasein zu freuen wie wir“, wie es in einem alten Lied heißt.

Tiere erleichtern die Sozialkontakte untereinander. Man kommt leichter mit anderen Menschen – oft über Altersgrenzen hinweg – ins Gespräch, was für einsame Menschen eine große Hilfe ist. Haustiere, besonders Hunde helfen auch, Beziehungskonflikte abzubauen, indem sie zwischen Konfliktseiten „vermitteln“. Damit festigen sie den Familienverband und sind dessen Mitglieder. Der Tod eines Tieres ist damit der Tod eines Familienangehörigen und wird auch entsprechend erfahren und erlitten. Leider ist die Trauer um eine Tier gesellschaftlich nicht akzeptiert und wird weithin als ungebührlich empfunden: „Das ist doch kein Mensch!“ Dieser Rechtfertigungszwang vor anderen, legt den Trauernden eine zusätzliche Last auf und lässt sie oft mit ihrem Schmerz allein. Es ist ein Gebot der Seelsorge, diese Verlusterfahrungen ernst zu nehmen, statt sie zu ins Lächerliche zu ziehen.

Es ist inzwischen eine weithin akzeptierte Tatsache, dass die Mensch-Haustier-Beziehung das Leben im Alter unkomplizierter macht.

„Senioren, die mit einem Wellensittich leben, sind zufriedener, gesünder und aktiver. Zahlreiche Studien verdeutlichen die überdurchschnittlich positive Wirkung von Heimtieren auf die Lebensqualität älterer Menschen. Die Fürsorge um ein Heimtier bietet erfüllende Aufgaben und emotionalen Halt zugleich. Sie weckt neue Interessen und vermittelt Kontakte zu Menschen verschiedener Generationen.“ (Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft).

Der Abschied von einem Tier

Die Bindung zu einem Haustier – so hatte wir festgestellt - ereignet sich auf tief seelischer Ebene und damit wird der Abschied als tiefer seelischer Schmerz erfahren. Das verstärkt sich um so mehr, als dass die Beziehung zum Tier konfliktfreier und unbelasteter ist, als es unsere menschlichen Beziehungen oft sind. Man mag es belächeln, aber ein Hund ist niemals nachtragend, er wird immer wieder zu seinem Menschen zurückkehren. Eine Katze, so sagt man, „hält sich ihren Menschen“ und hat in ihrem individualistischen Dasein etwas Faszinierendes. Das Pferd in seiner hohen Sensibilität etwas tief Berührendes und Edles. Somit trägt auch der Abschied einen etwas anderen Charakter als der von einem Menschen aber es bleibt ein Abschied.

Ein regelmäßiger Härtefall besteht darin, dass im Unterschied zum Menschen ein Tier euthanasiert werden, sein Leiden mittels Injektion beendet werden kann. Was oft als Vorzug des Tieres verstanden wird, ist eine große Last und Gewissensnot, denn der Mensch trifft die Entscheidung über das Ende. Das wird oft als große Tragik und mit Selbstvorwürfen erlebt. Auch für Tierärzte ergibt sich hier ein ethisch-menschliches Spannungsfeld, was hier nicht weiter erörtert werden kann.

Zusammenfassung: Trauer um ein Tier

- **Der Verlust eines Lebenspartners („Partner Hund“ - „Partner Pferd“), ist dem eines Menschen vergleichbar.**
- **Ist Begegnung mit dem Tod und die Erfahrung des „Mitsterbens“, nicht helfen Könnens, sich Abfinden mit der Endlichkeit.**
- **Verlust wird als tiefer seelischer Bruch erfahren und muss als solcher bewältigt werden.**
- **Eine besondere Not, verbunden mit Selbstvorwürfen und Skrupeln, bedeutet das „Einschläfern“ eines Tieres.**
- **Es ist weltfremd zu fordern, man dürfe nur Menschen lieben. Das Gefühl der Liebe komme Tieren nicht zu (Kath. Katechismus). Gerade im Verlust zeigt sich die Kraft der Beziehung.**
- **Der/die Trauernde bedarf des Trostes und muss Trauerarbeit leisten. Eine entsprechende Seelsorge oder**

Verständnis ist weithin nicht vorhanden.

- **Es gibt keine Rituale und kaum Orte des Abschiedes und der Trauer. Die Menschen denken sich selbst etwas aus.**

Perspektiven – offene Fragen

Wenn wir den Tod eines Tieres verstehen als das Abreißen einer seelischen Beziehung, das Spuren und Verwundungen in der Seele eines Menschen hinterlässt, verbietet es sich von selbst, eine solche Lebenssituation zu karikieren oder zu bagatellisieren. Hier hat die Seelsorge immensen Nachholbedarf.

Das betrifft auch den Wunsch nach einer angemessenen Beerdigung. Wenn diesem nicht entsprochen wird, suchen sich die Menschen eigene Wege. Auch hier sollte seitens der Kirche den Menschen wenigstens Verständnis entgegengebracht werden.

Es gibt erste Ansätze eines Rituals beim Abschied von einem Haustier. Sicher ist ein Pfarrer/Pfarrerin damit im Rahmen seines Dienstes überfordert – einmal von den zeitlichen Ressourcen, zum anderen werden sie, wenn sie nicht selbst die Gemeinschaft eines Tieres erfahren haben, dazu emotional kaum in der Lage sein. Immerhin kann man Menschen eine Handreichung geben, mit der sie sich selbst helfen können.

Es ist hier wie beim Menschen: das- wie auch immer gestaltete Ritual – überfordert den Menschen, der ein Tier verloren hat emotional und sollte von einer anderen Person durchgeführt werden, die sich hilfreich distanzieren kann.

Zu guter Letzt: der große Widerspruch

Es gibt eine große Schizophrenie im Verhältnis zu den Tieren: Da sind die Heimtiere, um die großer Aufwand getrieben wird und da sind die „Nutz“tiere, die völlig aus der Weltsicht und Moral ausgeblendet sind. Seinen Hund würde niemand essen, das ist ein Tabu. Aber ein Schwein, das genauso intelligent und menschenbezogen ist, wird ohne Skrupel verspeist.

Ist Heimtierbesitzern nichts zu gut um zu teuer, um es seinem Tiere zukommen zu lassen, ist kein Schnitzel billig genug, dass es verzehrt wird, ohne das leidensfähige Tier dahinter zu sehen. Selbst in Tierheimen, wo das Elend der Tiere vor Augen steht, wird beim Tierheimfest meist der Grill angeworfen, ohne darin überhaupt ein Problem zu sehen.

Das ist eine bittere Tatsache.